

Z

Soeben erscheint in meinem Verlage:

Hiob

Erzählung aus dem jüdischen Leben von Gertrud Epstein

Ein Band 8°, ca. 11 Bogen, vornehme Ausstattung

Preis geheftet	M. 1.80 ord.,	M. 1.35 no.,	M. 1.20 bar	} u. 7/6
" Orig.-Bd.	M. 3.— ord.,	M. 2.35 no.,	M. 2.15 bar	

Zweite Auflage (Die erste Auflage gelangte unmittelbar vor Weihnachten zur Ausgabe)

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Ludwig Geiger schreibt in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, Berlin (nach ausführlicher Inhaltsangabe):

„Diese trefflich erfundene Geschichte ist mit feinsten Psychologie erfasst. Der Charakter dieses modernen Hiob wird ungemein poetisch dargestellt. Zu diesen ernsten Partien gesellen sich viele heitere: das Wesen des Händlers Mandelblüth; die auf einen Schwiegersohn lüsterne Familie Lasch, die Freudheim ungemein zuvorkommend empfängt und naturgemäß sehr erzürnt ist, da er statt der ihm angetragenen Röse die arme Jochbet zur Gattin wählt; die zwei Schwestern Fränkel, Rebekka und Friederike, die ältere aufgetrübte, die jüngere den alten Bräuchen ergeben; die kleine Geschichte, wie Rebekka kurz vor ihrem Tode Rührei mit Schinken verlangt und trotz des Widerspruchs der Friederike sich den verbotenen Genuss verschafft, ist ein humoristisches Juwel.

Ich halte die Erzählung, die eine intime Kenntnis jüdischen Wesens verrät, eine köstliche Darstellung jüdischer Gewohnheiten und Sitten enthält, für ganz ausgezeichnet. Diese Mischung von Tragischem und Komischem, dieses tiefe Schürfen in dem Seelenleben eines vereinsamten, dem Leben wiedergewonnenen, durch eine plötzliche Erinnerung arg verdüsterten und durch die starke Liebe eines gesunden Weibes zur Daseinsfreude zurückgeführten Mannes ist ein herzerstreuendes Kunstwerk. Das Buch verdient in allen jüdischen Kreisen gelesen und gekauft zu werden.“

Dr. Paul Schüler urteilt im „Berliner Tageblatt“:

„Dieses Buch ist von warmer Innigkeit durchleuchtet. Eine Kennerin der jüdischen Kleinwelt, wie sie heute noch im Osten existiert, hat mit glücklichem Griff den altherwürdigen Stoff ins Moderne überfetzt und im Zeichen der lächelnden Kräne ein packendes Stück Leben hingestellt. Salomon Freudheims Weib und Kinder ruhen in russischem Lande, Opfer der Cholera, im Massengrab. Jakobche, den letzten, muß er in Deutschland begraben. Da fällt ihm in der leeren Stube die Schulmappe des Kleinen in die Hände, und das erste Buch, das er herauszieht, ist die biblische Geschichte. Die Bilder vom Hiob drängen sich ihm auf, Hiob im Unglück und Hiob, dem widergesegneten, wie er sich der neuen Familie freut. Und sie lassen ihn nicht los. Er will es machen wie Hiob, und er wendet sich mit Grauen von den Gräbern, die ihn erfüllt hatten, um ein neues Leben aufzubauen. Und er schafft sich Geld und baut sich ein Haus und geht auf Beschau und gründet eine neue Familie, genau wie der Hiob. Aber er nimmt sich nicht das reizlose, wenn auch wohlhabende Fräulein Röse Lasch, das ihm der Schachchen angetragen hatte, sondern die blühende Jochbet zum Weibe. Wie er mit ihr glücklich wurde und soviel Kinder bekam, wie Hiob, wie sich ihm dann die Gräber wieder aufdrängen und ihn mitten in seinem Glück zu erdrücken drohen, wie er dann mit Hilfe Jochbets die Verbindung mit dem vergangenen Leben wiederherstellt, und wie er seine alten Toten versöhnt, indem er ihre Seelenlämpchen (und ihr Andenken) in die neue Stube trägt: das ist mit reiner Schlichtheit, die ihres Eindrucks sicher ist, und in einem dieser Schildererin jüdischen Lebens eigenen echten Gemütsston dargestellt.“

Prof. Dr. Alfred Klaar würdigt das Buch in der „Vossischen Zeitung“, Berlin, wie folgt:

„Die Verfasserin dieses Buches hat schon durch den Novellenband „Im Kampf um Gott“ die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, Geschichten aus dem jüdischen Leben, die einer anderen Zeit- und Gefühlswelt angehören als die Meisternovellen von Kompert, Bernstein, Franzos und Kulle, feingestimmte Bekenntnisdichtungen aus den Grenzgebieten verschiedener Traditionen und Lebensanschauungen, die in unseren Tagen näher aneinanderrücken als ehedem. Noch reifer und eigenartiger zeigt sich das Talent der Schriftstellerin in dem neuen Buche „Hiob“, das die begrenzte Macht einer ins Leben eingedrungenen Legende behandelt. Das wohlgetroffene jüdische Milieu ist hier nur insofern wesentlich, als es die Macht naiven Glaubens auf einen demotischen Charakter zeigt und dadurch die Individualität des Helden schärfer differenziert; das Motiv mit seinem feinen und tiefen seelischen Konflikt ist an keine Umwelt gebunden; vielmehr handelt es sich um Geheimnisse des Gemüts, die, mit zarter Hand aus dem Innersten herausgehoben, die Saiten des allgemein menschlichen Leidens, Sehnsüts und Hoffens zum Tönen bringen. (Folgt eingehende Inhaltserzählung).

Niemand wird diese in stiller Bewegung fortschreitende Geschichte des modernen Hiob, der sein Recht von Gott ertrotzen möchte und es zuletzt im ungeanteten Göttlichen des eigenen Bewußtseins erobert, ohne tiefe Ergriffenheit lesen. Die Verfasserin bezeugt in der Haupthandlung und in den Episoden gereifte Kunst der Darstellung; aber was höher anzuschlagen ist: ihre Empfindung ist die einer Dichterin.“

Viele Herren Sortimentere bestellten bereits **wiederholt nach**, andere haben noch **gar nicht** verlangt. Ich bin der Meinung, daß alle Handlungen mit jüdischer Rundschau wenigstens **eine Partie** dieser **fesselnden** (und wohlfeilen) Arbeit **Gertrud Epsteins** verkaufen können und sollten. **Leihbibliotheken seien auf „Hiob“ besonders hingewiesen.** Keine Kommissionsbestellungen kann ich vorerst leider **nicht** ausführen.

Dresden-Blasewitz,
den 4. Februar 1914

Heinrich Minden